

# Apples and Potatoes

## ein Sujet

Es war einmal ein großes Land, eine große Stadt mit einer langen Straße und ein großes Haus mit einem großen, langen Keller, *das gab es auch*.

Dort unten im Halbdunkel des Souterrains wohnten zwei Welten friedlich nebeneinander:

Auf der einen Seite ruhten die glänzenden, runden Äpfel. Jeder einzelne thronte komfortabel auf einem weißen, eleganten Patisserie Papier. Auf der anderen Seite die Erdäpfel. Runzlig, braun, von Erde bedeckt suhlten sie sich gemütlich in einer groben Holzkiste, die dunkel und feucht in der hinteren Ecke des Kellers stand.

Regiert wurden diese zwei so grundverschiedenen Gattungen von einem eitlen, blasierten (etepetete) Apfelkönig und einem ungehobelten Raubein, dem Kartoffelbaron. Beide standen sie sich in nichts nach, wenn es um die eigenen vier Holzbretter ging. So waren sie auf der Hut einander nicht zu begegnen. Das Fremde, und somit auch der Andere, wurde als zu gefährlich empfunden. Eine Annäherung, geschweige denn einige Worte miteinander zu wechseln, war undenkbar. Isolation war somit ein ungeschriebenes Gesetz, ein Tabu, das beide Völker niemals übertreten durften und wollten.

Doch gerade das, was niemals geschehen sollte, nahm seinen Anfang. Eines frühen Morgens lag ein fürchterlicher Geruch in der Luft – schwer, stechend, faulig. Ein Dunst, der sich wie ein finsterner Schleier über die Apfelkiste legte. Die Äpfel rissen entsetzt ihre Schalen auf, warfen verwirrte Blicke um sich und schnupperten – doch der Ursprung des Übels blieb verborgen.

Wo mag dieser eklige Geruch wohl herkommen? Nichts zu entdecken! Sofort wurde der oft hochnäsige Apfelkönig von diesem Dilemma unterrichtet. Er beurteilte die Lage und beäugte streng den Bestand seiner Untertanen. Ein Verdacht keimte bei ihm auf. Konnte es sein, dass doch einer seiner Äpfel etwa.... Kontakt mit einem Erdapfel aufgenommen hatte? Kartoffeln verbreiten nämlich ein unsichtbares Gas, das Äpfel schneller faulen lässt. Oder brütete irgendein Apfel aus unergründlichen Ursachen etwas aus und verpestete somit die Luft? So standen sie da, die Äpfel, in blanker Ratlosigkeit, während der Geruch sich wie ein böses Omen über ihr Gestell legte.

Nicht lange dauerte es, da war der Übeltäter gefunden. Ganz hinten in der Kiste hörte man ein leises, trauriges Wimmern, das nichts Gutes verhieß. Ein Apfel war wohl von Fäule befallen und das nicht zu wenig. Sein Glanz war verblasst, seine Haut durchzogen von schwärzlichem Schimmer und mit ihm war der modrige Geruch gekommen, der nun das ganze Reich bedrohte.

Erschrocken und neugierig rollten viele Äpfel zu dem Bedauernswerten. Einige trösteten ihn, andere jedoch wichen von dem Patienten zurück und blieben am sicheren Rand der Kiste – misstrauisch, ängstlich, gefangen in der Furcht vor Ansteckung von dem unbekanntem Schimmel. Denn sie wussten: Eine einzige selbst flüchtige Berührung mit einem faulen Apfel konnte das ganze Lager verderben.

Und so stand das Apfelvolk vor einer Entscheidung: Nähe oder Sicherheit? Mitleid oder Vorsicht?

Denn das Fremde war nun nicht mehr bei den Erdäpfeln zu finden, es lebte plötzlich mitten unter ihnen.

Der Apfelarzt wurde gerufen. Er prüfte den Patienten gründlich, sog prüfend den Duft ein, klopfte sacht auf die weichen Stellen und nahm schließlich eine winzige Probe des Apfelsafts, um ihn zu analysieren. Nach wenigen Augenblicken war alles klar. Die Krankheit ist unheilbar. Die Fäulnis hatte sich zu tief ins Fruchtfleisch gefressen, ihr Weg war unumkehrbar. Außerdem war kein Apfelbrandwein zur Hand, um den Verfall aufzuhalten. Der Doktor konnte aber auch nicht den Apfel schälen, die dunklen, musigen (breiig) Stellen lagen zu tief. Ein Apfel – einst einer von ihnen – war verloren.

Der Apfelkönig war verstört. Tief verunsichert wälzte er seine Gedanken wie schwere Kerne durch das königliche Gehäuse. Was sollte er tun? Er überlegte hin und her. Es war ja nicht nur ein Risiko, den verdorbenen Apfel wegen der Übertragung des Krankheitserregers in der Kiste zu belassen. Die Düfte, die dem kranken Apfel entstiegen, waren wie Einladungen: süße, verheißungsvolle Signale für Insekten, für Fliegen, Motten, Larven, all die kleinen, gefräßigen Kreaturen, für die ein morscher Apfel ein Festmahl bedeutete.

Nicht daran zu denken! Ein Zittern durchlief seine königliche Schale.

Es gab überdies andere Gefahren von außen. Nach dem Motto „Einen Apfel esse ich immer“ wurde ausgerechnet dieses Kernobst von der Mutter, der Herrin über Küche und Keller, besonders bevorzugt. Deswegen stieg sie öfter am Wochenende die Kellertreppe hinab und mit kundigem Blick wählte sie die schönsten Äpfel aus – jene mit makelloser

Haut, prallem Fleisch und süßem Duft.

Für den Festtagskuchen, für frisches Kompott, für das sonntägliche Apfelbrot und auch für die Saftpresse und den Schnaps.

Doch nun bestand die weitaus größere Gefahr darin, dass die Hausfrau bei einem so grauenvollen Gestank und Mief die gesamte Kiste packte und zum Müll brachte. Das alles in der Annahme, alle Äpfel seien wie ein einziger fauler Haufen verdorben.

Dann würde die edle Apfelgemeinschaft ein jämmerliches, nutzloses Ende finden. Das durfte nicht passieren, befürchtete der Apfelkönig! Das war nicht in seinem Sinn! Als Regent, gekrönt vom Glanz der Schale und getragen vom Vertrauen seines Volkes, war es seine höchste Pflicht die Sippe zu schützen. Außerdem wäre seine eigene Position in Gefahr, er wäre bei einem Fehlschlag nicht mehr das Oberhaupt, der König. Hinzu kommt noch die Tatsache, dass bei einer Ausbreitung des Virus überhaupt keine untertänigen Äpfel mehr übrigblieben, keine holde Apfelhorde würde ihm dann noch huldigen oder ihn begleiten. So blieb ihm nur ein Ausweg.

Der kranke Apfel musste ausgestoßen werden, verbannt aus der Mitte, aus der Wärme der Kiste, aus dem Schutz der Gemeinschaft.

Das war die einzige Möglichkeit, jeglicher Misere zu entgehen. Trotzig und mit mächtigem Gehabe ließ der Apfelmonarch in dem Holzverschlag seinen Entschluss verlauten. Doch er hatte sich bitter getäuscht!

Nicht alle Äpfel konnten sich mit dem königlichen Beschluss abfinden. Ein leiser Widerstand formte sich – erst flüsternd, dann murmelnd, schließlich als deutliches Raunen spürbar.

Es konnte doch nicht sein, dass bei Problemen die Apfelschar gerade den Schwächsten nicht unterstützt, ihm nicht hilft. Ein Wegschauen oder sogar Ausschließen würde ihre eigene Ehre verletzen. Was nutzt es, wenn sich jeder zwar luxuriös auf seinem Papier aalen darf. Gibt es jedoch einmal Schwierigkeiten, dann wird man in den schmutzigen, finsternen Keller vertrieben (verbannt). Dieses Schicksal kann jeden treffen! Der gammelige Apfel könnte sogar zu den Kartoffeln überlaufen, die vielleicht gegen diesen vermoderten Geruch resistent sind. Es wäre überhaupt eine Katastrophe, wenn daraufhin die Kartoffeln verärgert die Apfelkiste aufsuchen würden.

Was dann passiert? Es wäre nicht auszudenken! Ein Nebeneinander wäre vernichtend und unvorstellbar.

Inzwischen war der kranke Apfel mit Gezeter und Heulen zu dem Apfelkönig gekullert und zeigte ihm seine verrunzelte Apfelhaut und die

Wundmale, die seine ursprünglich rote Schale mit mattem Braun und dunklem Gären bedeckten. Er war mehr als ein Kranker geworden. Er war in jeder Hinsicht ein Zankapfel, nicht nur verdorben, sondern auch Symbol erbitterter Diskussionen, ein Spaltkern, ein Prüfstein für die Moral des gesamten Apfelveils.

Was jedoch niemand wissen durfte und was der Zankapfel selbst nicht wagte auszusprechen, weder vor dem König noch vor der aufgewühlten Schar, war sein dunkles Geheimnis. Denn er hatte die Kiste heimlich verlassen. Nicht aus Trotz, nicht aus Rebellion, sondern aus reiner Neugier. Er wollte mit eigenen Augen sehen, wie die Erdäpfel lebten. Waren sie wirklich so roh, finster und gefährlich wie die alten Apfelgeschichten behaupteten? Oder handelte es sich dabei lediglich nur um Legenden, die übertriebene Ängste schüren sollten? Die Kartoffeln waren zwar nicht so sauber und appetitlich anzusehen, aber sie waren sicher keine Ungeheuer oder Monster.

Der unerbittliche Apfelkönig erläuterte dem Zankapfel seine Lage, bedauerte seinen Zustand, erinnerte ihn an seine Verantwortung gegenüber den anderen Äpfeln, sprach ihm Mut zu und forderte ihn auf, die Kiste unverzüglich zu verlassen.

Der Zankapfel schwieg. Langsam wandte er sich ab, rollte schwerfällig zur Kistenkante. Sein glänzendes Patisserie-Papier, das einst seine Würde umhüllt hatte, ließ er zurück.

So verließ der Zankapfel seine vertraute Heimat und machte sich auf den Weg in den tiefen, dunklen Keller, in das Unbekannte.